

# Mittelalterliches

Autor(en): **Greyerz, T.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **25 (1922-1923)**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-749911>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

behaupten, dass Erziehung (education) ein lateinisches Wort sei, welches das ‚Herausziehen‘ der dormanten Fähigkeiten der Persönlichkeit bedeute. In der Knabenseele soll also der Wunsch verborgen liegen, Griechisch zu lernen oder saubere Kragen zu tragen: der Lehrer muss bloß diesen Wunsch ‚herausziehen‘ und in die Tat umsetzen ... Es gibt in der Tat bei jedem Lebewesen eine Sammlung von Kräften und Funktionen, aber die Erziehung besteht darin, diesen besondere Gestalten zu verleihen und sie für besondere Zwecke auszubilden, sonst bedeutet sie gar nichts. Fagin ‚erzieht‘ ein Kind anders als Dickens seine eigenen Kinder erzogen hat. Das Sprechen liefert uns ein sehr praktisches Beispiel. Du kannst in der Tat aus einem Kind Schreie und Grunzen ‚herausziehen‘, wenn du es mit einem Stock traktierst. Aber du wirst lange geduldig wachen und warten müssen, bis du die englische Sprache aus dem Kinde ‚herausziehst‘. Diese wirst du in das Kind hineinsetzen müssen ... Im großen ganzen entscheiden die Erwachsenen, was das Kind lernen soll. Und woher nehmen wir unsere Ideen von Recht und Unrecht? Die moderne Freiheit wurzelt in der Furcht. Es ist nicht, dass wir zu tapfer sind, um uns Regeln zu unterziehen; es ist, dass wir zu feige sind, Verantwortungen auf uns zu nehmen. Die einzige, ewige Erziehung besteht in der Sicherheit, dass das, was wir dem Kinde beibringen, der Wahrheit entspricht. Dieser Pflicht entziehen sich die Modernen auf allen Seiten, und die einzige Entschuldigung zu ihren Gunsten ist, dass ihre eigene Weltanschauung so halb-gebacken und theoretisch, so wenig überzeugend auch für sie selbst ist, dass sie nicht imstande sind, ein neugeborenes Kind damit zu überzeugen.“

Chestertons Werke sind die Offenbarung einer aufrichtigen und ehrlichen Persönlichkeit. Sein Humor ist ansteckend, aber dieser Humor ist bloß der Deckmantel einer großen Tiefe der Gedanken. Diejenigen, welche durch seine Paradoxe und Epigramme irregeleitet, ihn für einen prachtvollen Clown halten, haben den wirklichen Mann noch nicht erfasst. „Er hat“, sagt einer seiner Bewunderer, „die Seele eines Bunyan und den Witz eines Oscar Wilde. Und das Geheimnis seiner Psychologie ist seine Demut.“

Seine Neigung zum Paradoxen führt ihn jedoch oft dazu, m. E., etwas nur des Paradoxen wegen zu sagen, doch scheint es, dass er nicht anders *kann*. Le stile c'est l'homme. Dieser Stil ist so eigenartig, dass er überall erkenntlich ist, selbst wenn der Name des Autors nicht unter dem betreffenden Artikel oder Essay steht.

Es wäre ein Leichtes, viel mehr über diesen anregenden Engländer zu schreiben, aber der Zweck dieses kleinen Aufsatzes wird erfüllt sein, wenn er die Leser dazu verleitet, selbst zu Chestertons Werken zu greifen. Die hauptsächlichsten sind in der bekannten *Tauchnitz Edition* erhältlich.

ZURICH

FRANK HENRY GSCHWIND



## MITTELALTERLICHES

Der Geist einer Zeit wird am besten erfasst in dessen eigenen Kundgebungen. Man kann über das Mittelalter und den Geist der Gotik lange theoretisieren; einige Dichtungen oder Bildwerke, Chroniken oder Bauwerke werden dem Laien wie dem Forscher immer ein zuverlässigeres, unverdrehtes Zeugnis jener Zeit geben, die für Viele noch immer als eine finstere gilt. Eugen Rentsch in Erlenbach, der rührige Verleger Gotthelfs, gibt uns in zwei seiner

Publikationen solche Anschauung von Bildwerken des Mittelalters, wie man sie bezeichnender nicht wünschen könnte. Die eine Sammlung bringt 32 *Holzfiguren*, ausgewählt und mit einer Einleitung versehen von Max Picard.<sup>1)</sup> Auch wer, wie der Schreiber dieser Zeilen, mit der merkwürdigen, einer Dichtung ähnlichen Einführung des Herausgebers wirklich nichts anzufangen weiß, wird sich erbauen an diesen Gebilden voll schlichten Ausdrucks, die, arm an äußerer Schönheit, doch von einem rührenden, kindlichen Innenleben zu zeugen wissen, das eben das beste ist, was das Mittelalter im Gegensatz zu unserer Zeit zu bieten hat. Es ist meist das eine Thema: Maria mit dem Kind oder mit dem erwachsenen Sohn, was in diesen unbeholfenen Figuren dargestellt wird; je mehr man sie betrachtet, desto mehr sagen sie einem, was man nicht von jedem Bildwerk wird behaupten können. Es ist primitive, elementare Kunst, erst befremdend, arm und spröde für unser Empfinden, dann rührend und fesselnd durch die kindliche Innigkeit. — Die zweite Publikation wird Vielen mehr sagen als die erste: Wilhelm Fraenger bringt hier eine Auswahl der *Masken von Reims*,<sup>2)</sup> aus schwer zugänglichen französischen Bilderwerken über die berühmte Kathedrale. Diese 22 „Masken“ sind Köpfe oder Fratzen, die in Nischenwinkeln, an Fensterlaibungen und Konsolen des an Gestalten so reichen französischen Domes angebracht sind; Jünglings-, Männer-, Frauen- und Teufelsköpfe, in denen bald feiner Ernst, überlegenes oder gefährlich verführerisches Lachen, endlich tierisches oder dämonisches Grinsen dem Beschauer zu denken gibt. Wer das Mittelalter oder die Gotik etwa weltfremd nennen möchte, wird hier eines andern belehrt: wer diese Menschen- und Dämonenköpfe gemeißelt hat, der muss ein durchtriebener Kenner des Lebens, ein ausgesprochener Realist gewesen sein; es ist, wie wenn diese Köpfe lebten mit ihren enttäuschten oder fein lächelnden Zügen. Hier ist nicht kindliche Naivität wie bei den meisten Holzfiguren, sondern ein Wissen ums Leben mit seinen zarten und ernsten, namentlich aber seinen verführerischen und dämonischen Seiten. In der Einleitung hebt Fraenger hervor, wie der mittelalterlichen Askese das ungebändigte Heidentum der Spielleute gegenübersteht, und er will in diesen Rheimser Masken einen Ausdruck desselben frechen Geistes sehen, worin ich ihm allerdings nicht ganz beistimmen kann; denn diese Kunst ist nicht eigentlich frech, schamlos wie die der Spielleute, wohl aber wissend, tief menschlich, nicht mehr naiv gläubig. Beigefügt ist auf etwa 20 Seiten der Text einer altfranzösischen Legende: *Der Tänzer unserer Lieben Frau* in der Übersetzung von C. S. Gutkind, der sich streng an das Original hält. Hier tritt uns wieder ein anderes Dokument mittelalterlichen Geistes entgegen, das ein wenig an G. Kellers *Sieben Legenden* erinnert: ein Spielmann tritt ins Kloster ein und bringt der Mutter Gottes seine Gauklertänze dar als einziges Opfer, dessen er fähig ist, und weil er dies in demütiger, von Liebe zu Gott erfüllter Gesinnung tut, so nimmt der Herr das Opfer als ein ganz besonderes schönes gnädig an und tut durch Erscheinung himmlischer Heerscharen den Mönchen die Heiligkeit des Künstlers kund. Das ist auch nicht mehr naiv, sondern gleichsam eine Legitimierung des Spielmannsgeistes innerhalb der Kirche. Alle diese künstlerischen Darbietungen, wozu noch einige Zeichnungen aus dem Skizzenbuch eines französischen Dom-

<sup>1)</sup> Max Picard, *Mittelalterliche Holzfiguren*. Mit 32 Abbildungen. Eugen Rentsch Verlag. Mit 30 S. Text zu den Bildertafeln in 4<sup>o</sup>.

<sup>2)</sup> Wilhelm Fraenger, *Die Masken von Reims*. Mit 38 Abbildungen, einer Einleitung und der Legende: *Der Tänzer unsrer Lieben Frau*. Verlag Eugen Rentsch, Erlenbach. Preis geb. Fr. 6,50.

baumeisters aus dem 13. Jahrhundert im Textteil kommen, sind wohl geeignet, den Beschauer und Leser von heute zur Vertiefung in die mittelalterliche Welt zu führen, die Vielen noch so völlig fremd ist.

FRAUENFELD

TH. GREYERZ.



## NEUE BÜCHER

HISTOIRE DE FRANCE CONTEMPORAINE DEPUIS LA RÉVOLUTION JUSQU'À LA PAIX DE 1919. TOME NEUVIÈME: LA GRANDE GUERRE. Par Henry Bidou, A. Gauvain, Ch. Seignobos. Conclusion générale par E. Lavissee. Paris, Hachette, 1922.

Mit diesem Bande ist die hier schon mehrfach angezeigte Geschichte Frankreichs seit der Revolution zum Abschluss gebracht; es steht nur noch ein zehnter Band aus, der als sehr angenehme Beigabe ein vollständiges Register bringen soll. — Der Schlussband steht hinter anderen Teilen des Werkes etwas zurück. Man getraute sich nicht, die diplomatische und die militärische Geschichte des Weltkrieges in Frankreich in *eine* Hand zu legen und verteilte den Stoff unter mehrere Mitarbeiter; die Folge ist, dass dem Buche die Einheitlichkeit fehlt, die frühere Bände, nicht zum mindesten den über die ähnliche Periode des ersten Napoleon auszeichnete. Am genauesten hat sich an das Programm der Sammlung Henry Bidou gehalten, der die kriegerischen Operationen in Frankreich bespricht; er ignoriert so gut wie ganz alle anderen Kriegsschauplätze, ja sogar die Leistungen englischer und belgischer Truppen, soweit sie mit den Franzosen nicht direkt zusammenarbeiteten; er hat damit seinem Stoffe eine gewaltige Einheitlichkeit und Geschlossenheit verliehen. Auguste Gau-

vain, der bekannte vortreffliche Auslandsredakteur des *Journal des Débats*, gibt hingegen, sowohl in seiner Schilderung des Kriegsausbruches wie der diplomatischen Verhandlungen während des Krieges eher ein Stück europäischer als französischer Geschichte; dabei hebt er erst noch gewisse Lieblingsmaterien wie die griechischen Ereignisse über Gebühr hervor. Auch bricht sein publizistisches Temperament vielleicht gelegentlich allzu sehr hervor.

Anregend, wenn auch etwas summarisch, ist der kurze Abschnitt, den Seignobos der inneren Politik Frankreichs während des Krieges gewidmet hat. Er kommt zu dem Resultat, dass der Krieg Frankreich zwar entvölkert und arm gemacht, dagegen nicht aus der vorher befolgten Bahn geworfen hat. Weniger nüchtern ist die „Conclusion“ Ernest Lavissee gehalten. Seine Worte sind resigniert optimistisch. Um so bemerkenswerter ist es, dass er noch vieles vom Völkerbund erwartet. Bisher hätten sich die Regierungen vor allem dann an den Bund gewandt, wenn sie sich nicht mehr anders zu helfen wussten. Warum sollte dieser Modus mit der Zeit nicht obligatorisch werden: „S'il vient un jour où une grande puissance, ayant perdu son procès devant cette cour (à la Haye), s'incline par respect, ce sera un beau jour.“

E. FUETER

ABONNEMENT: Jährlich (20 Hefte) 18 Fr., halbjährlich 9 Fr., vierteljährlich 4 Fr. 50;  
im Postabonnement 20 Rp. Zuschlag, nach dem Ausland mit Portozuschlag.  
Einzelne Hefte 1 Fr.  
INSERATE: 1/1 Seite 100 Fr. 1/2 Seite 55 Fr. 1/4 Seite 30 Fr. 1/8 Seite 17 Fr. 50.

Verantwortliche Redaktion: Prof. Dr. E. BOVET, Dr. MAX RYCHNER, R. W. HUBER.  
Redaktion u. Sekretariat: Zürich 2, Bleicherweg 13. Telephon Selnau 47 96. Postcheck Nr. VIII 8068.  
Expedition, Druck u. Verlag: Art. Institut Orell Füssli, Zürich (Postcheck Nr. VIII 640).